

Vertrauen – über die Angst hinaus

**Predigt zu Markus 4, 35-41 am 4. Sonntag vor der Passionszeit
(09.02.2025)**

Pfarrer Michael Landwehr

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

Liebe Gemeinde!

Eine Bootsfahrt. Das Wasser brodelte unter der Paddlerin. Sie denkt an das, was sie gelernt hat, heftet die Augen auf die Kanus, die vor ihr sind, hält das Paddel waagerecht und vertraut sich dem Wasser an. Es ist eine Übung. Sie passiert die Stufe – und kentert. Sie hängt kopfunter im Wasser mit den Beinen im Boot. Jetzt bloss keine Panik, denkt sie. Knie hochziehen, Spritzdecke öffnen, auftauchen. Aber sie kann nicht. Sie ist wie erstarrt, hört das Sprudeln des Flusses, sieht nichts als braunes Wasser. An die Bootswand klopfen, wie im Schwimmbad, damit die Helfer sie hochziehen, geht nicht. Ihr Herz rast, es pocht in ihren Ohren. Sieht denn niemand, dass sie hier unten hängt?

Dann ist sie plötzlich oben, steht bis zum Hals im Fluss, schnappt nach Luft. Wasser rinnt aus ihren Haaren, die Spritzdecke hängt lose, die Leine hält das Boot. Das Wasser fliesst ruhiger als eben. Der Kollege hält ihre Hand, drückt sie kurz und sagt: Ich hole das Paddel. Und: Der Übungskanal stand auf Wildwasser. Jemand hat uns einen Streich gespielt.

Eine Übung. Anders die Bootsfahrt der Jünger. Kein Streich. Das Wetter kann blitzschnell umschlagen am See Genesareth. Das liegt an den Bergen, die ihn umgeben, daran, wie tief er liegt, 212 Meter unter Normalnull, und am nahen Meer. Es hat mit der Thermik zu tun. Eben war der See noch glatt, eine leichte Brise. Der Abendhimmel in tausend Farben. Das Boot läuft ruhig. Dann, urplötzlich, zieht es sich zu. Der Wind wird kühl, er schwillt an. Wasser platscht gegen die Planken des Bootes. Die Wolken treiben in Fetzen über den See. Jetzt brüllt der Sturm, die Wellen türmen sich meterhoch auf. Das Boot läuft voll. Die Jünger sind bootserfahren. Einige von ihnen sind Fischer. Sie haben sich auf die riskante Fahrt eingelassen. Ein langer Tag ist vorüber, Jesus hat vom Boot aus gepredigt, viele Leute waren da und hörten, wie er vom Reich Gottes sprach, von der Kraft seines Wortes. Am Abend gehört Jesus den Jüngern allein. Der harte Kern, mit ihm unterwegs Richtung Ostufer. Die Botschaft auch anderen bringen über den Horizont der Gemeinde hinaus, so der Plan. Er ist ihr Lehrer. Sie würden überall hingehen mit ihm. Aber jetzt sind sie in Todesangst.

Jesus schläft hinten im Boot, den Kopf auf einem Kissen. Sie rütteln ihn wach, nasse Ärmel klatschen in sein Gesicht. Sie schreien, der Sturm reisst ihnen die Worte aus dem Mund: „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?“ Wir haben dir vertraut. Wir lernen von dir. Und du führst uns ins Unwetter. Der Vorwurf ist deutlich. Ist dir egal, dass wir hier untergehen? Wie kann es sein, dass du schläfst?

Jesus, da oben im Heck, wo der Boden noch trocken ist. Von den Wellen geschaukelt, geborgen wie ein Baby im Arm seiner Mutter, voller Vertrauen. Auch der Prophet Jona hat im Schiff geschlafen, während es stürmte. Das Schiff geriet in Not. Die Seeleute weckten ihn. Er sollte für sie beten, aber sein Gebet konnte das Unwetter nicht bezwingen. Er lag überquer mit Gott, wollte nicht wissen, was Gott von ihm wollte. Erst als die Seeleute ihn über Bord warfen, hörte der Sturm auf.

Jesus bleibt an Bord. Er wendet sich dem Wind zu und dem Meer und spricht ein Machtwort. Schweig! Verstumme! Mit diesem Machtwort hat er auch die Dämonen vertrieben aus einem gequälten Menschen in der Synagoge. Hier steht Jesus im Boot, das vorher seine Kanzel war, und redet mit dem Wasser und dem Sturm wie mit einem Menschen, der ihm nah ist, in dem aber unheilvolle Kräfte wirken. So bezwingt er die Elemente, liebevoll, heilend. Er treibt ihnen die Zerstörungsmacht aus mit seiner Gotteskraft. Es folgt: eine grosse Stille.

Das geht mir zu schnell. Ich komme nicht mit. Ich hänge noch an dem Vorwurf. „Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?“ Ich denke an die Unwetter an meinem Horizont: die grossen, die die ganze Welt betreffen, die Kriege und die Menschen auf der Flucht, aus der Ukraine, aus Syrien, aus Gaza.

Auch unsere Kirche ist im Sturm. Nicht abzusehen, wie lange es anhält, wie verheerend die Schäden sind: Skandale und Intrigen, Austritte und Unglauben, Pfarrpersonenmangel und Gebäudeumnutzungen Unglauben, Häme und Spott.

Und auch in meiner nächsten Umgebung kann es Sturm geben, oder in mir drinnen: Eine Schuld, die ich mir nicht vergeben kann oder jemand anderem; eine Freundschaft, die in Gefahr ist zu zerbrechen; eine Krankheit, die mich beeinträchtigt oder mein Leben bedroht; die Sorge um einen Menschen, den ich liebe. Jesus Christus, komm und rette mich. Ich habe nichts als meine Angst.

„Meister, kümmerst es dich nicht, dass wir untergehen?“ Die kritische Frage ist der Wendepunkt. Auch, wenn sie ausser sich sind vor Angst, auch wenn sie keine Idee haben, wer da mit ihnen im Boot ist, machen die Jünger doch etwas richtig. Sie wenden sich an Jesus und bitten ihn um Hilfe. So können wir uns auch an Jesus wenden, immer und immer wieder, ihm jede Angst klagen und den grössten Zweifel vor die Füsse werfen. Fragst du nicht nach meiner Todesangst? Die Jünger erwarten Hilfe von ihm. Und Jesus rettet sie. Ein Wunder, keine Alltagsgeschichte. Eine eigene Predigt ist das Ganze. Die Jünger sollen sehen, und alle, die davon hören, sollen wissen, dass Gott am Ende mit jedem Unheil genau so umgeht: Mit den Geistern, die unsere Gedanken gefangen halten; mit den Mächten, die das Leben auf der Erde gefährden oder mutwillig zerstören. Gott geht so damit um wie Jesus mit diesem Sturm. Er spricht sein rettendes Wort. Die Zerstörungskräfte schweigen und es ist Stille.

So wird es einmal sein, am Ende der Zeit. Bis dahin wird es viele Stürme geben – für die Welt und die Kirche und für das Lebensschiff jedes einzelnen Christenmenschen. Deshalb ermahnt Jesus seine Jünger. Das können sie von ihm erwarten. Er ist ihr Lehrer. Er hat sie mit in den Sturm genommen, damit sie es üben können. Er hat auf „Wildwasser“ gestellt. „Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben?“ Ich höre auch Geduld in dieser Frage. Etwas Liebevolleres, so wie eine Mutter, die ihr verzagtes Kind in die Arme nimmt und ihm sagt: Erzähl mal. Was ist jetzt so schlimm? Ich sehe deine Angst. Ja, du hast Grund, dich zu fürchten. Aber bitte lass dich nicht von der Angst bestimmen. Überwinde sie, wage dich vor zu neuen Ufern, halte die Sehnsucht wach nach einer Welt, in der niemand mehr Angst haben muss.

Die Jünger sind gerettet und fürchten sich am Ende noch mehr, oder anders. Sie spüren, dass hier etwas Ausserordentliches geschehen ist. Wir wären beinahe umgekommen. Wir haben einen Blick in die Ewigkeit geworfen, in Gottes Reich. Jesus hat den Sturm besiegt und uns gerettet. Für einen Moment ist grosse Stille und grosse Furcht, die angemessene Reaktion auf Gottes Handeln. Wer sind wir, dass wir das hier miterleben dürfen? Wer ist der, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?

Die Frage wird sie begleiten. Petrus findet eine erste Antwort, als er sagt: Du bist der Christus. Nach seinem Tod werden sie das Grab leer finden bis auf den Engel, der sagt „Fürchtet euch nicht“ – so, wie bei seiner Geburt in Bethlehem, wo sich die Hirten fürchteten. Das ist wohl auch eine Antwort. Die Jünger fürchten sich sehr und sagen niemandem etwas. Aber dann sagen sie es doch. Sie teilen die Nachricht; sie wird weitergeleitet über die Zeiten hinweg bis heute. Bis hierher zu mir und, wenn Ihr wollt, zu Euch: Christus ist lebendig in der Welt, Gottes Kraft an meiner Seite, wenn ich Angst habe, in welchem Sturm auch immer. Trauen wir uns ruhig, in seinem Namen, einen Schritt über die Angst hinaus.

Amen.

Anmerkung:

Der Predigttext wurde im Rahmen der Lesung hörbar und ist hier nachlesbar.

Und er sagt zu ihnen am Abend dieses Tages: Lasst uns ans andere Ufer fahren. Und sie liessen das Volk gehen und nahmen ihn, wie er war, im Boot mit. Auch andere Boote waren bei ihm. Da erhob sich ein heftiger Sturmwind, und die Wellen schlugen ins Boot, und das Boot hatte sich schon mit Wasser gefüllt. Er aber lag schlafend hinten im Boot auf dem Kissen. Und sie wecken ihn und sagen zu ihm: Meister, kümmert es dich nicht, dass wir untergehen? Da stand er auf, schrie den Wind an und sprach zum See: Schweig, verstumme! Und der Wind legte sich, und es trat eine grosse Windstille ein. Und er sagte zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam? Habt ihr noch keinen Glauben? Und sie gerieten in grosse Furcht, und sie sagten zueinander: Wer ist denn dieser, dass ihm selbst Wind und Wellen gehorchen?